Das Fundament in der Halle bildet eine durchlaufende Betonplatte. Der 12 Meter hohe und 120 Meter lange Bau kann verkürzt oder verlängert werden

Fotos: Roland Bernath

Holzträger halten das Dach: Die Halle dient auf der einen Seite als Garage für die Abfallautos (l.), auf der anderen als Werkhof

Der Kreis in den Fassaden symbolisiert die Kreislaufwirtschaft. Das Dachgeschoss im Bürogebäude lässt sich flexibel nutzen

Ein Tempel für das Recycling

Im luzernischen Emmenbrücke haben Huber Waser Mühlebach Architekten einen Entsorgungshof gebaut. Er huldigt der Kreislaufwirtschaft und der Baukunst

Andres Herzog

Der Recyclinghof steht am Ende unserer Konsumkultur. Hier trennt man sich von all den Dingen, die einem einmal lieb waren: die durchgelegene Matratze, der kaputte Fernseher, der klapprige Gartenstuhl. Meistens sind dies Orte ohne Relevanz. Hin und weg, heisst die Devise. Nicht so in Emmenbrücke bei Luzern.

Neben der Autobahn, just dort, wo einst Abfall deponiert wurde, haben Huber Waser Mühlebach Architekten ein 120 Meter langes Recyclingcenter gebaut, das den Zweck und die Kultur zusammenbringt. Als das Büro 2017 den Studienauftrag gewann, war das Projekt noch kleiner. Doch mit der Planung wuchsen das Budget und die Halle an.

Eine durchlaufende Betonplatte ist das Fundament dieser Akropolis der Entsorgung. Darauf stehen Stahlstützen, welche die Halle aussteifen und ihre Ausrichtung in der Mitte elegant ändern. Der Fuss macht sich schlank, damit Platz zum Rein- und Rausfahren bleibt. Oben wird das Auflager breit, um die mächtigen Doppelträger aus Holz zu halten, die quer durch die Halle laufen. Dazwischen schimmert das Tageslicht hindurch und wirft helle Streifen auf den Boden, zwölf Meter weiter unten.

Das weit auskragende Dach schützt beim Ausladen und trägt kräftig in der Horizontalen auf. Die Photovoltaik-Paneele darauf sammeln auf 2000 Quadratmetern Solarstrom. Vielleicht werden sie dereinst sogar die Elektrogüselautos versorgen, die in der Halle stehen.

Die Privatautos, die hier ihr Sperrgut abladen, fahren nicht in die Halle hinein wie sonst üblich. Ihre Verkehrsführung ist losgelöst von der Architektur und sauber entflochten. Damit es keinen Rückstau auf der Hauptstrasse gibt, die zur Autobahn führt, fahren die Autos immer vorwärts einmal über den ganzen Vorplatz, bevor sie wenden und unter dem Vordach halten. Die Lastwagen wiederum, welche die Container abholen, verkehren auf der anderen Seite der Halle. So bleibt alles im Fluss und niemand kommt sich in die Quere.

Der Bau balanciert zwischen brauchen und bedeuten

Die purpurrote Farbe der Stützen wirkt edel, ist aber ein Standardton aus dem Katalog. Das spart Kosten und macht sie alltagstauglich: Wenn Kratzer entstehen, kann man einfach nachbessern. Das Beispiel zeigt: Das Gebäude balanciert subtil zwischen brauchen und bedeuten, zwischen gewerberobust und holzlattenfein, zwischen Werkhof und Tempel. Auch die Abfallwirtschaft verdient Architektur, lautet das baukulturelle Statement.

Der Bau ist aber vor allen Dingen auch: hochflexibel. Zwischen den Stützen ist Raum für drei Container. Die luftige Höhe lässt Platz für den Kran oder ein Zwischengeschoss. Die Halle kann verkürzt, verlängert oder sogar abmontiert werden – zumindest theoretisch.

Denn die Nachbarschaft ist im Wandel. Die nahe Kehrichtverbrennungsanlage wird abgebrochen. Die Autobahn soll verbreitert werden. Sie ist Teil des Projektes Bypass Luzern, das dieses Jahr öffentlich aufgelegt wurde und die Kapazität der Nord-Süd-Achse erhöhen soll. Wer weiss also, wie das Gebiet dereinst genutzt werden wird.

Neben der grossen Halle steht ein kleiner Bürobau, wo die Verwaltung arbeitet und sich die Güselmänner umziehen. Auch dieses Gebäude ist maximal flexibel – dank einer Holzkonstruktion mit nur vier Stützen im Raum. Auf manchen Geschossen bleibt der Grundriss offen als Grossraumbüro, auf anderen ist er in einzelne Zimmer unterteilt. Die doppelten Balken wiederholen ein Thema aus der Halle.

Die Architekten setzen konsequent auf Holz, von der Tragstruktur über den Innenausbau bis zur Fassade. Das nachwachsende Material stammt aus der Region und passt zum nachhaltigen Kredo des «Ökihofs». Abgesehen vom Recyclingbeton verbauten die Architekten allerdings keine wiederverwerteten Materialien, die in der Bauindustrie immer wichtiger werden, um die Ressourcen- und Klimafrage zu beantworten.

Im obersten Geschoss machen die Buchhalterinnen und Abfallsortierer Pause. Dank einer Faltwand kann der Bauherr den Raum auch als Saal für Veranstaltungen nutzen. Auf der Loggia erscheint nochmals das Symbol der Kreislaufwirtschaft, das die Architekten auch bei den übrigen Fassaden zum Thema machen: eine kreisrunde Öffnung. Darin kann man lesen: Hier wird nicht achtlos weggeschmissen, hier geben wir unsere Güter der Konsumgesellschaft zurück in den Kreislauf.